

# **GOTTESDIENST VOM 16. JULI 2017 IN SAATLEN (DUFT)**

## **LESUNG**

2. Korintherbrief 2,14–17

**14** Dank sei Gott, der uns allezeit im Triumphzug Christi mitführt und durch uns den Duft seiner Erkenntnis überall verbreitet. **15** Denn Christi Wohlgeruch sind wir für Gott unter denen, die gerettet werden, wie auch unter denen, die verloren gehen: **16** den einen ein Geruch, der vom Tod kommt und zum Tod führt, den anderen ein Geruch, der vom Leben kommt und zum Leben führt. Und wer ist dazu fähig? **17** Wir jedenfalls sind nicht wie die vielen, die das Wort Gottes zu Markte tragen; lauter und klar, aus Gott und vor Gott, reden wir – in Christus.

## **PREDIGT**

Wenn ich als Kind jeweils aus den Ferien bei der Grossmutter nach Hause zurückkehrte, liebe Gemeinde, und dann zuhause den Koffer öffnete, steckte ich meine Nase tief in die Kleider hinein. Sie rochen so fein nach Grossmutter's Haus und noch eine kleine Weile blieb dieser Geruch in den Kleidern hängen, bis er sich dann verflüchtigte.

Ich kann den Geruch, ein Gemisch von Kernseife und Holzanzuführung, heute noch identifizieren, so fest hat er sich in meinem Gedächtnis festgesetzt. Oder besser gesagt: So fest hat er sich mit bestimmten Erinnerungen in meinem Gedächtnis verbunden.

Physiologisch läuft es nämlich so ab, dass unsere Riechzellen Duftimpulse ans Gehirn weiterleiten. Dort werden sie blitzschnell analysiert und bestimmten Erinnerungen und Gefühlen zugeordnet – auch schlechten Erfahrungen, und so gibt es denn auch Dinge oder Menschen, die wir nicht riechen können.

Obwohl wir viele Gerüche gleich einordnen wie andere Menschen (der Duft von frisch gebackenem Brot oder von Regen auf heissem Asphalt), verbinden wir mit bestimmten Duftkonstellationen ganz eigene, individuelle Erinnerungen. Düfte sind Geschmackssache, und ihre Wahrnehmung ist immer auch subjektiv geprägt.

Dass sich Düfte an bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen koppeln, damit lässt sich auch spielen. Wenn ich in die Sommerferien fahre, nehme ich gerne ein Duschmittel mit, das ich noch nie verwendet habe. Wenn ich es dann, zurück aus den Ferien, zuhause wieder brauche, stellt sich am Morgen unter der Dusche das Gefühl entspannter Ferientage ein, auch wenn gerade ein stressiger Arbeitstag bevorsteht.

«Dank sei Gott», schreibt Paulus «Dank sei Gott, der uns allezeit im Triumphzug Christi mitführt und durch uns den Duft seiner Erkenntnis überall verbreitet. Denn Christi Wohlgeruch sind wir».

Ein spannendes Bild, das Paulus da entfaltet: Wir sind ein Duft, wir sind der Wohlgeruch Christi. So wie der Duft der Grossmutter an den Kleidern im Koffer haften blieb, so haftet Christi Duft an uns. Wir sind sein Wohlgeruch, wir riechen nach Christus, und durch uns verbreitet sich der Duft, an dem Christus erkannt und erinnert wird, an dem er gerochen wird.

Mich packen solche Bilder. Wie Paulus an anderen Stellen auch sagen kann, dass wir «Christus angezogen» haben oder dass wir Christi Leib sind – so sagt er hier, dass wir Christi Duft sind: In solchen Wendungen ist Christus nicht ein Gegenüber, an das ich glaube oder zu dem ich bete, sondern Christus verbindet sich mit mir, und ich finde mich in einer unauflöselichen Verbindung mit ihm vor. «Christus gewinnt in mir Gestalt», wie Paulus auch schreiben kann.

Mich faszinieren diese Bilder, weil sie Christus aus der Ferne in die Nähe rücken und mich in ein Geschehen involvieren, das mich betrifft und mich braucht. Sie ziehen mich hinein in die Dynamik des Christusgeschehens. Ich bin der Wohlgeruch Christi. Ich mit meiner Person verweise auf einen anderen, auf Christus, der durch mich wahrgenommen wird.

«Dank sei Gott, der uns allezeit im Triumphzug Christi mitführt und durch uns den Duft seiner Erkenntnis überall verbreitet», schreibt Paulus nach Korinth.

In der Zeit von Paulus feierten die römischen Kaiser ihre Siege bzw. die Siege ihrer Feldherren mit einem Triumphzug. Der Zug führte, gesäumt von jubelnden Menschen, durch Rom zum Kapitolshügel, wo der Triumphator vor dem Tempel des Jupiter Optimus Maximus ein feierliches Opfer darbrachte. Im Zug marschierten ausser den siegreichen Truppen auch Kriegsgefangene mit.

«Dank sei Gott, der uns allezeit im Triumphzug Christi mitführt.» Anstelle des Kaisers führt *Gott* einen Triumphzug durch – und wir sind mit dabei, ziehen mit. Ob wir als Mitstreiterinnen oder als besiegte Feinde mitziehen, lässt Paulus allerdings offen. Beides sind wir. Wir haben Teil am Sieg von Christus über den Tod und die gottfeindlichen Mächte, wir sind Mitsiegende. Und gleichzeitig sind wir auch Besiegte, besiegt von der Liebe Gottes. Das, was sich in uns gegen Gott sträubt, das, was uns zu Feinden Gottes macht, hat Christus überwunden.

«Dank sei Gott, der uns allezeit im Triumphzug Christi mitführt und durch uns den Duft seiner Erkenntnis überall verbreitet. Denn Christi Wohlgeruch sind wir für Gott unter denen, die gerettet werden, wie auch unter denen, die verloren gehen: den einen ein Geruch, der vom Tod kommt und zum Tod führt,

den anderen ein Geruch, der vom Leben kommt und zum Leben führt.»

Paulus lässt in seinem Bild auch die subjektive Seite der Geruchswahrnehmung spielen. Nicht alle nehmen einen Duft gleich wahr. Wir verbinden Gerüche ja eben mit unterschiedlichen Erfahrungen. «Christi Wohlgeruch sind wir für Gott», schreibt Paulus: Für Gott ist der Geruch, der dem Christusereignis anhaftet, ein guter Geruch, ein Wohlgeruch. Das hält Paulus fest. Und dann fährt er fort: «Den einen [sind wir] ein Geruch, der vom Tod kommt und zum Tod führt, den anderen ein Geruch, der vom Leben kommt und zum Leben führt.»

Eine irritierende Aussage. Wie kann ein und derselbe Geruch, der für Gott, den Schöpfer des Lebens, ein Wohlgeruch ist, als ein Geruch wahrgenommen werden, der vom Tod kommt und zum Tod führt. Tötet Gott?

Wenn ich die Aussage von Paulus in demselben Sinn verstehe wie seine zweideutige Aussage, dass wir im Triumphzug Gottes mitziehen, nämlich einerseits als Triumphierende und andererseits als besiegte Feinde, dann kann ich auch dieser Aussage etwas abgewinnen.

Wir sind der Duft, der Christus und sein Schicksal vergegenwärtigt. Wir, unser Reden, Tun und Lassen erinnert an das Geschehen, dass Christus gekreuzigt wurde und gestorben ist und dann am dritten Tag auferweckt worden ist. Gott hat in diesem Geschehen seine Liebe gezeigt, die grösser ist als der Hass, der sich gegen die schöpferische Kraft der Liebe auflehnt und Gott nicht in der Welt haben will. Im Christusgeschehen hat Gott den Hass der Welt an sich erlitten.

Wir, die wir der Geruch dieses Christusgeschehens sind, erinnern an beides: An die Liebe Gottes und an den Hass der Welt, der an dieser Liebe scheitert.

Der Geruch Christi kann deshalb nach beidem riechen. So wie der Geruch von verbranntem Holz nach lebensfrohem Lagerfeuer *und* nach todbringender Zerstörung riechen kann, so erinnert Christi Geruch an den zerstörerischen Hass der Welt, der sich gegen die Liebe auflehnt und Christus ans Kreuz nagelt, und er erinnert daran, dass Gott sich nicht abwendet, sondern mit seiner Liebe zugewandt bleibt und die Menschen darum bittet, sich versöhnen zu lassen.

Wir sind Christi Geruch, unser Tun und Lassen riecht nach diesem Geschehen, das Hass erträgt und Liebe dagegenhält.

«Doch wer ist dazu fähig?», fragt Paulus. Wer kann das überhaupt, Hass mit Liebe überwinden? Wer tritt für das Leben ein und weist den Tod in die Schranken?

Und er gibt die Antwort gleich selbst: «Wir jedenfalls sind nicht wie die vielen, die das Wort Gottes zu Markte tragen; lauter und klar, aus Gott und vor Gott, reden wir – in Christus.»

«Wir sind nicht wie die vielen, die das Wort Gottes zu Markte tragen» – oder, so liesse sich noch treffender übersetzen: «die das Wort Gottes verhökern, verschachern, verkrämern.» Es gibt also welche, und es sind viele, die machen mit dem Wort Gottes ein Geschäft, verschaffen sich Profite, legen es so aus, wie es ihnen passt, wie es ihnen ins Leben passt, und sie schüchtern andere ein, lassen sie zahlen. Wen hat da Paulus im Visier?

In den vorausliegenden Passagen seines Briefes nach Korinth lesen wir, dass Paulus zwei Jahre nach seiner Abreise in Korinth in Ephesus von Boten seiner Bekannten Chloe aufgesucht wurde, und diese berichteten ihm, dass sich die Gemeinde in Korinth in einzelne Gruppierungen aufspaltet. Es würden verschiedene Parolen kursieren: «Ich gehöre zu Paulus, ich zu

Apollos, ich zu Kefas, ich zu Christus», so töne es in Korinth. Der Streit sei gross.

Paulus greift zur Feder und kritisiert scharf und grundsätzlich, dass sich diese Gruppen, inklusive der Paulusgruppe, auf Namen berufen, auf menschliche Autoritäten, statt sich allein an der Botschaft vom gekreuzigten Christus zu orientieren.

Er setzt sich gegen die Wortführerinnen und Wortführer zur Wehr, die sich rühmen, in einer unmittelbaren Beziehung zu Christus zu stehen und an höheren Kräften der himmlischen Welt Anteil zu haben. Demgegenüber betont Paulus, dass die Gemeinde noch mitten in dieser Welt und vor dem Ende aller Dinge lebt. Der Glaube soll nicht mit einem vorzeitigen Schauen verwechselt werden, die Liebe nicht durch Selbstdarstellung erkalten und die Hoffnung echte Hoffnung bleiben.

«Wir [...] sind nicht wie die vielen, die mit dem Wort Gottes Geschäfte machen; sondern lauter und klar, aus Gott und vor Gott, reden wir – in Christus.»

Vier Kapitel weiter führt Paulus aus, was es heisst, das Wort Gottes nicht zu verkrämere, sondern lauter und klar zu reden und ein Geruch zu sein vom Christusereignis: Wir sind das, schreibt Paulus, «mit grosser Ausdauer, in Bedrängnis, in Not und in Ängsten; unter Schlägen, im Gefängnis, in unruhigen Zeiten, in Mühsal, in durchwachten Nächten und beim Fasten; in Reinheit, in Erkenntnis, in Geduld, in Güte, in der heiligen Geistkraft, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit und in der Kraft Gottes; mit den Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und in der Linken, ob wir anerkannt oder abgelehnt, verleumdet oder gelobt werden! Wie Verführende sind wir, und doch wahrhaftig, wie Unbekannte, und doch wohlbekannt, wie Sterbende, und seht: wir leben, wie Gezüchtigte, und doch nicht dem Tod geweiht, wie Trauernde, doch stets voller

Freude, wie Bettelnde, die dennoch viele reich machen, wie Besitzlose, die alles besitzen.» (2Kor 6,4–10)

Da ist sie wieder, diese Gottesbeziehung, die Gott nicht auf ein Gegenüber reduziert, sondern Christus mit unserem Leben verbindet. Wir ziehen ihn an wie ein Kleid, wir riechen nach Christus, wir sind sein Leib.

Paulus setzt denn auch dem verkrämernden Umgang mit dem Wort Gottes nicht einen anderen Umgang entgegen – er sagt also nicht, ihr müsst mit dem Wort Gottes so und so umgehen, sondern er sagt: Wir reden aus Gott und vor Gott, in Christus. Wir sind selber Teil dieses Wortgeschehens. Aus Gott und vor Gott reden wir in Christus.

Aus Gott und vor Gott reden wir in Christus. Diese Unmittelbarkeit gefällt mir. Dass jeder und jede am Ort, wo er oder sie ist, verantwortungsvoll das Richtige tut, und nicht nach hier und dort schielt, was gut ankommen könnte.

Natürlich sind wir – auch in unserem Gemeindeleben – strukturellen Zwängen ausgesetzt, müssen Zuständigkeiten untereinander vereinbart sein und Abläufe stimmen, gilt es, die Finanzen im Lot zu halten und die Rechnungen zu kontrollieren. Doch unsere kirchlichen Strukturen sollten so gestaltet sein, dass die einzelnen Gemeindeglieder, Kirchenpflegende, Mitarbeitende, Pfarrpersonen in der Gemeinschaft ihren Ort haben, wo *sie* Verantwortung übernehmen und nicht einfach Ansprüche von anderen ausführen.

«Wir reden aus Gott und vor Gott, in Christus». In dieser Unmittelbarkeit, im Wirken der Heiligen Geistkraft, die weht, wo sie will, breitet sich Christi Duft aus. Ein Duft, der nach Leben riecht und nach Liebe. Und der Wind, der weht, wo er will, nimmt diesen Duft mit und trägt ihn hinaus in die Welt. So wie im Gedicht «Windgeschenke» von Hilde Domin:

*Windgeschenke*

*Die Luft ein Archipel von Duftinseln.  
Schwaden von Lindenblüten  
und sonnigem Heu,  
süß vertraut,  
stehen und warten auf mich  
als umhüllten mich Tücher,  
von lange her  
aus sanftem Zuhause  
von der Mutter gewoben.*

*Ich bin wie im Traum  
und kann den Windgeschenken kaum glauben.  
Wolken von Zärtlichkeit  
fangen mich ein,  
und das Glück beißt seinen kleinen Zahn  
in mein Herz.*

Amen

Pfrn. Esther Straub